

Lieber Herr Lange, liebe Mitglieder der Kant-Stiftung, meine Damen und Herren, lieber Harald,

"Endlich, nach 32 Jahren bitten und Betteln und Flehen und Drängen, Drohen und Mahnungen, nach 32 Jahr' und alljährlichen Versprechen und Beschönigungen und Komplimenten und - hierin liegt jedoch der Hauptgrund - nachdem ein freiheitsstolzes Volk an der Seine zum dritten Mal den Treubruch seiner Könige blutig gezüchtigt hatte, da endlich gab man auch bei uns in Baden die Pressfreiheit. (...) Die freie Presse, wir haben sie einmal, und wehe dem, der die Hand daran legt; sie stehe hinfort unter dem Schutz des bewaffneten Volkes. So, nur so, kann ich freudig rufen: Es lebe die Pressfreiheit. "

Das rief am 5. März 1848, keine 300 Meter von hier, in der Bürgerlichen Lesegesellschaft in der Münstergasse, Karl von Rotteck junior aus, einer der Freiburger Radikalen, einer von denen, die im Kampf für die demokratische Republik unterlagen und fliehen mussten, um ihr Leben zu retten - er ist mit 91 Jahren auf seiner Farm in Woodstock, Missouri gestorben, vorher hat er deutsche Zeitungen herausgegeben und Abraham Lincoln unterstützt.

Die freie Presse - sie ist "das verkörperte Vertrauen eines Volkes zu sich selbst, das sprechende Band, das den Einzelnen mit dem Staat und der Welt verknüpft. Sie ist der geistige Spiegel, in dem ein Volk sich selbst erblickt" - so Karl Marx in seinem Bericht über die Debatten über Preßfreiheit in den preußischen Rheinlanden 1842.

Der Ruf nach der Freien Presse war ein Kampfruf. Öffentlichkeit war etwas, das sich das zur Macht drängende Bürgertum gegen den Feudalabsolutismus und gegen klerikale Bevormundung erkämpfen musste. War - wie es sich in den euphorischen Sätzen von Marx ausdrückt - normativ gebunden an die Demokratie. Sie sollte das Forum sein für die Beantwortung der vier Kantschen Fragen. In Bezug auf die Gesellschaft lauten sie: Was müssen

wir wissen? Was wollen wir tun? Was dürfen wir hoffen, was erwarten? Als welche Menschen wollen wir leben?

Aber wie es mit dem Glanz der Emanzipationsparolen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit war, so auch mit der Pressefreiheit. Von Anfang bis heute ist die Freiheit der Presse begrenzt durch das Grundrecht aller Grundrechte, die Eigentumsgarantie - Sie alle kennen Paul Sethes Bonmot von den „zweihundert reichen Leuten“, die die Freiheit haben, ihre Meinung zu drucken.

Frei war die Presse immer nur im Rahmen. Und der hieß: Parteibindung, Kommerzialisierung der Presse; professionell betriebenen PR-Agenturen; und am Ende, in den Achtziger Jahren, ein weiterer Urknall: die Freigabe des Raums der bis dahin öffentlich-rechtlichen elektronischen Medien für Kommerz. Damit, und erst recht mit dem Internet löste sich die Sphäre der Öffentlichkeit in die ufer- und konturlose Welt von Teilöffentlichkeiten, Chatgruppen, Influencerfanggruppen, Follower-Communities. Die Tendenz zur Refeudalisierung der Öffentlichkeit, über die Jürgen Habermas in den Sechziger Jahren wegen der Konzentration der Medienmacht klagte, scheint harmlos gegenüber dieser Zersplitterung.

Es gibt kein Forum, auf dem sich die Gesellschaft als Ganze begegnet, nur Teilöffentlichkeiten und den Mainstream - sowohl in den großen Medien wie in den großen Parteien. Sie alle streben zur Mitte - die einen wegen der Käufer, die anderen wegen der Stimmen. Die Mitte aber ist veränderungsresistent.

Die Medien in ihrer Gesamtheit haben nichts mehr zu tun mit der sonntags-sprüchlichen Bindung an Aufklärungsziele. Ja, sie sollen es auch gar nicht. Viele Verleger oder Rundfunkräte fordern gar so etwas wie Binnenpluralismus: journalistische Medien sollen die Meinungsvielfalt der Bürger abbilden. Den Status Quo also. Nicht missionieren, sich nicht in den Dienst einer Sache stellen. Alles Aktivistische sei ihm zuwider - so sagte es erst kürzlich der Chef eines der großen Medienhäuser.

Harald Schumann verdient den Preis, den wir heute hier verleihen, weil er mit seinen Arbeiten dieses Korsett einer halbierten Aufklärung einer durchkommerzialisierten Medienwelt sprengt. Weil er Journalist und Aktivist ist, weil er dafür steht, dass jeder Journalist ein Aktivist ist und dass Aktivisten immer Aufklärer sein sollen. Dabei weiß er, wie 1848 Karl von Rotteck, "Medien sind nur dann Instrumente zur gesellschaftlichen Veränderung, wenn sich die Gesellschaft schon in einem Umbruch befindet. Wer diese Reihenfolge umdrehen will, hängt einem naiven Wunschtraum an."

Harald Schumann hatte das Glück, in einer Zeit in den Beruf zu wachsen, in der die Gesellschaft in einem Umbruch war. 1973, da war er sechzehn Jahre alt, das Alter, in dem man anfängt, politisch zu denken. Im Jahr zuvor hatte der Club of Rome sein Gutachten veröffentlicht, es war das Jahr, in dem das Kursbuch 33 über Ökologie und Politik erschien. Es war das Jahrzehnt des sozialliberalen Aufbruchs, es war eine Zeit einer heute nicht mehr vorstellbaren Politisierung (oder soll ich sagen: einer bis vor kurzem nicht vorstellbaren Polarisierung). Vor allem in einer Frage: 1976 demonstrierten in Whyll 1000 Bürger gegen das geplante AKW, 1981 in Brokdorf waren es 100 000. 1977 wird in Freiburg das Öko-Institut gegründet, und versorgt diejenigen, die es wissen wollen, mit Kenntnissen über Atomenergie und Ökologie. Es entsteht eine wissenschaftliche angeleitete Gegenöffentlichkeit. 1976 macht Harald Schumann sein Abitur und leistet seinen Zivildienst in Marburg ab. Marburg, damals ein guter Ort für einen Grundkurs in Marxismus und Geographie. 1978 geht er, seit seiner Kindheit ein Wanderer, ein Tiernarr, ein Pflanzenfreund, nach Berlin, um Landschaftsplanung zu studieren - eigentlich wollte er nach Kassel - wird 1981 Hausbesetzer, macht sein Examen mit einer Arbeit über die globale Futtermittelindustrie, die unter dem Titel "Futtermittel und Welthunger. Agrargroßmacht Europa – Mastkuh der Dritten Welt." Ein Buch mit diesem Titel wäre bis heute aktuell. "Solange die Verhältnisse dieselben sind", sagte Robert Jungk, der große Reporter und Aktivist, den wir beide verehren einmal, "schreibt man im Grunde immer wieder dasselbe Buch".

Aufklärung: das heißt: sich nicht zu schade zu sein, jedes Jahr aufs Neue Lawinenzäune aufzustellen.

Harald Schumann wurde Mitglied der taz-Redaktion, einer Redaktion, die nicht dem Ideal des "objektiven Journalismus", den es nach meiner unmaßgeblichen epistemologischen Meinung gar nicht geben kann, entsprach - weshalb sie, gut vernetzt in den ökologischen sozialen Bewegungen, besser informiert war und schneller begriff, was los war, als in Tschernobyl der Reaktor explodierte 1986. Mit Fakten und Zahlen war die Zeitung für ein paar Wochen der übrigen Presse voraus, und ein Gegengewicht gegen die offizielle Beschwichtigungsverlautbarungspolitik der Regierungen. Avantgarde zahlte sich aus, die Abos stiegen innerhalb weniger Wochen von 20 auf 30 000 - und der maßgeblich Beteiligte Harald Schumann wurde vom Spiegel abgeworben, erweiterte die dortige Reichweite für ökologische Aufklärung - jedenfalls für eine Reihe von Jahren.

Ein paar Produkte aus jener Zeit:

1988, also vor dreißig Jahren, die Titelgeschichte DER GESCHUNDENE PLANET. WER RETTET DIE ERDE. Zitat: "Das Jahr 1988 brach alle Wärmerekorde auf den Meßskalen der Klimatologen und verdrängte 1987 auf Platz zwei. Auf den dahinterliegenden Rängen folgen 1983, 1981, 1980 und 1986 - alles Werte aus diesem Jahrzehnt."

Soviel wussten wir also schon vor 30 Jahren.

1992, zum Umwelt und Entwicklungs-Gipfel von Rio, erscheint der Titel: WEM GEHÖRT DIE ERDE. FESTIVAL DER HEUCHELEI.

Zitat: "Der alle Konflikte aufhebende, erlösende Untergang wird nicht stattfinden. Die Menschheit wird und muss noch lange überleben - auch wenn sie, wie demnächst wieder in Rio, vor der Frage flieht, wem der Planet

Erde gehört und wie er bewirtschaftet werden müsste. Es wird nur immer ungemütlicher werden. Der Verteilungskampf hat erst begonnen."

Aufklärung stellt sich auf lange Fristen ein, sie kennt keine Apokalypse.

Und dann 1996: mit Hans-Jürgen Martin die GLOBALISIERUNGSFALLE, nach meiner Erinnerung das erste Buch in Deutschland, das das Phänomen Globalisierung in den Blick nahm - in "leidenschaftlicher Einseitigkeit", wie es in einer "Hausmitteilung" der Spiegel-Chefredaktion hieß. Die ließ denn auch die Titelgeschichte zur Globalisierung nicht von Schumann und seinem Mitautor schreiben, sondern brachte statt dessen eine flauere Chancen- und-Risiken-Geschichte. Das Buch beschreibt eine global wachsende soziale Spaltung als Folge einer Entgrenzung der Ökonomie, der Liberalisierung des Weltwährungssystems und daraus folgend eines Verlusts der staatlichen politischen Kontrolle über die zunehmend von Weltkonzernen gesteuerte Wirtschaftsentwicklung. Zitat: "Es sind nicht die wirklich Notleidenden, die rebellieren. Unkalkulierbare politische Sprengkraft entspringt vielmehr der Furcht vor Deklassierung, die sich jetzt in der Mitte der Gesellschaft ausbreitet. Nicht die Armut gefährdet die Demokratie, sondern die Angst davor."

Das konnte man 20 Jahre vor dem Aufstieg der AfD lesen.

Es folgte 2002 das Buch „Attac. Was wollen die Globalisierungskritiker?“ - bei dem ich das Vergnügen hatte, mit Christiane Grefe und Harald Schumann zusammenzuarbeiten. Das Vergnügen, denn ich fuhr nach Porto Alegre, wo die Illusion einer globalen Gegengesellschaft geboren wurde, und Harald schrieb das Kernkapitel über das Weltfinanzsystem und wie die Spekulation mit Währungen ganze Länder in den Abgrund gerissen hatte. Das waren brillante hundert Seiten über das Ende der Ordnung von Bretton Woods und die Freisetzung der zerstörerischen Macht des Finanzkapitals und seine Nutznießer, die ich immer wieder gelesen habe, wenn ich in die Verlegenheit kam, Vorträge zu halten, und ökonomisch nur analphabetisiert war. Weswegen ich immer wieder einmal tief in die Knie gehe vor den

stupenden Kenntnissen von Harald Schumann über das Funktionieren von Währungen und Derivaten, über die Rolle von Zentralbanken, über die Vorstöße und das Scheitern von Regulierungsversuchen, über die Personen, die an den Schaltstellen des Weltfinanzsystems sitzen,

Für lange Jahre war er der einzige, und, was die Schärfe und die politische Zuspitzung angeht, ist er es bis heute. Einer, dessen Empörung sich aus der tiefen Einsicht in die Mechanik des Systems speist. "Wenig Mut ist nötig, über die Schlechtigkeit der Welt und den Triumph der Rohheit im allgemeinen zu klagen", schreibt Bertolt Brecht in seinem Text über die fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit. "Da treten viele auf, als seien Kanonen auf sie gerichtet, während nur Operngläser auf sie gerichtet sind. (...) Viele beschäftigen sich wirklich mit den dringendsten Aufgaben, fürchten die Machthaber und die Armut nicht, können aber dennoch die Wahrheit nicht finden. Ihnen fehlt es an Kenntnissen...Die Welt ist zu verwickelt für sie, sie kennen nicht die Fakten und sehen nicht die Zusammenhänge. (...) Leute, die nur kleine Fakten niederschreiben, sind nicht imstande, die Dinge dieser Welt handhabbar zu machen...(so,) dass die Menschen auf Grund dieser Darstellung wissen, wie sie handeln sollen."

Vernunft will wirklich werden.

Wenn man gegen den Strom schwimmt, muss man mehr wissen als die anderen. Und auch das reicht nicht immer, so Brecht weiter, "wenn man den Besitzenden missfällt". Man muss dann unter Umständen auf die Bezahlung verzichten, oder auf das Arbeiten überhaupt oder den Ruhm, oder die Freundlichkeit der Kollegen. Und man darf keine Fehler machen, das macht Stress. "Die Hälfte meiner Lebensenergie", vertraut Schumann einmal einem Kollegen an, "ging (in der Spiegel-Zeit) drauf für den Kampf gegen die Angst".

Aber die Szene, die sich an einem Montag im Jahre 2004 im Spiegel-Büro in Berlin abspielte, ist großes Kino: Vor den Redakteuren liegt das aktuelle Heft mit einer aufgemotzten Geschichte über die Ineffizienz der Windkraft,

die die Landschaften verschandelt, zu teuer ist, kein Problem löst, die Bürgermeister der Dörfer und Kommunen bereichert, auf Kosten der Stromkunden. Die Sitzung läuft ab, Schumann, dessen Artikel zum Thema Energiewende nicht gedruckt wurde, kritisiert einiges, der Ressortleiter schneidet ihm das Wort ab: die Kritik sei überzogen, es sei alles gesagt. Noch etwas, fragt er dann.

"Ja, ich mache nicht mehr mit bei dieser Veranstaltung von Desinformation und Propaganda. Ich kündige." Schweigen. Keiner sagt etwas zu der Kündigung. Dann auf dem Flur: "Das hast Du doch nicht ernst gemeint, oder?"

Doch, er hat es ernst gemeint. War das mutig? Die Zeitungen schreiben vom "Familienvater Schumann", aber der spielt es gern herunter, hat auch gesagt, dass er es sich leisten konnte. Er war ja bereits Bestseller-Autor. Aber es war eine Entscheidung für Kohärenz, gegen den Selbstverrat, mit dem Risiko der Unsicherheit. Es war der Verzicht auf die große Bühne. Geschmerzt hat der ihn nicht lange, soweit ich das sehe. Denn die großen Bühnen im Journalismus haben denselben Nachteil wie die großen Theater. Man kommt nicht so oft zum Spielen, und die Regisseure und Intendanten haben das letzte Wort über das Spiel und die Wahrheit. Und vielleicht ist dort auch nicht das Publikum, auf das es langfristig ankommt.

Seit 2004 schreibt Schumann als Reporter für besondere Aufgaben für den Berliner Tagesspiegel, Kommentare, analytische Reportagen und Essays, über Ökologie und Ökonomie, vor allem, aber nicht nur, über Globalisierung, Finanzmärkte, Ökologie, über die Mächte, die den Raum der Politik schrumpfen lassen.

2008 erscheint GLOBAL COUNTDOWN, zusammen mit Christiane Grefe geschrieben. Auf 400 Seiten ein erschreckendes, mit Fakten gespicktes Bild der Epoche, eine mehrdimensionale Weltsystemanalyse: Mischung aus Report und Reportage, eine Erzählung, die Orte aufsucht, Strukturen analysiert, Akteure identifiziert, die Tendenzen untersucht und die

Gegentendenzen, die Verursacher und die Opfer gegeneinander schneidet, die großen Missetäter benennt und die vielen Akteure, die sich ihnen entgegenstemmen. Aufklärung ist investigativ, interessiert sich für die Stärkeverhältnisse. Die kommenden Katastrophen, wenn sich nichts ändert werden vorgerechnet, die aufkommende Gefahr von Populismus und Nationalismus beschworen. Aber es ist keine Apokalypse, sondern die Dialektik von Zuspitzung und Auswegen. "Es gibt machbare Lösungen, und längst arbeiten Zigtausende daran." Materialisten verzweifeln ja bekanntlich nicht, und deshalb steht irgendwo der Satz: Eine neue Weltordnung wird kommen. Es ist nur die Frage, vor dem Zusammenbruch oder danach.

Und in einem letzten Kapitel ein flammendes Plädoyer für Europa, ein Europa, das mit seiner soft power, seiner entstehenden transnationalen Ordnung, seinen Sozialstaaten ein Modell sein kann, ein Vorreiter für eine Weltgesellschaft.

Aber kaum waren die ersten Rezensionen erschienen, brach die große Weltfinanzkrise von 2008 aus, die mehr oder weniger dem Katastrophenszenario "Supergau im Cyberspace der Kreditderivate" folgte, einem Kapitel der GLOBALISIERUNGSFALLE. "Damals dachte ich, jetzt haben sie einen so großen Schaden angerichtet, das kann jetzt nicht so weitergehen", erzählt er einem Interviewer, "aber es ging so weiter, das hätte ich wissen müssen." Und es kam der Tag, an dem Schumann morgens die *Financial Times* las, und plötzlich "eine Sperre im Kopf hatte, mein Hirn weigerte sich, die Informationen zu verarbeiten. An diesem Tag im August habe ich gedacht, es war alles umsonst. Ich hatte wirklich hart gearbeitet, jahrelang, aber politisch war das alles folgenlos geblieben. Ich dachte: Aufklärung hat keinen Markt, vergiss es einfach. Ich hatte einen riesigen Frustrationsschub. Ich konnte mich nicht mehr zum Thema äußern. Ich hab die Vergeblichkeit nicht ausgehalten."

Für Journalisten heißt ein Mittel gegen Resignation: Man wechselt das Feld: kümmert sich um Theater oder Gehirnforschung, es gibt ja genug



Interessantes. Das ist auch eine - unauffällige - Form des Aussteigens. Es gibt ja auch noch schöne Dinge im Leben. Harald Schumann hat es anders gelöst. Er liest immer noch jeden Morgen die Financial Times - und er hat noch ein Genre dazu genommen. Er hat, sehr spät, angefangen, mit Arpad Bondy Filme zu machen. Inzwischen sind es drei, einer über die Rettungspakete für Griechenland - also die Rettung der deutschen Banken - , einer über die Troika, die unlegitimierte Diktatur der Troika und einer über das Microsoft-Dilemma, die unkontrollierte Macht von Lobbys und die Auslieferung von Verwaltungen und Infrastrukturen an einen unkontrollierbare Technokonzern. Drei Filme, in denen man sehen kann, wie der Reporter sich auf den Weg macht, um eine komplexe Situation zu erkunden, zu den Stationen und den Akteuren geht, und damit zeigt: Man kann es wissen. Die Dinge sind aufklärbar. Das stärkt den Zuschauer. Es hat eine starke Wirkung, wenn man sehen kann: wie die Zuständigen und Verantwortlichen nicht antworten, oder arrogant sind, oder sich verheddern. Weil der, der sie fragt, viel gelesen hat, und mehr weiß als sie. Das stärkt die eigene Neugier. Es ist eine "Darstellungsweise, die der Menschen würdig ist, weil sie an ihre Kampfkraft appelliert". Aufklärung heißt: die Aufklärer sichtbar machen. Und die Argumente populär.

Die entscheidenden Kämpfe der nächsten Zeit, jedenfalls diejenigen, auf die wir ein wenig Einfluss haben, finden in Europa statt. Europa war schon immer - in den Büchern über die Globalisierung - im strategischen Fokus von Schumanns Darstellungen, bis hin zur letzten Abhandlung, die ich von Harald gelesen habe. In den *Blättern für deutsche und internationale Politik* analysiert er so klar wie in allen seinen Texten die Demokratiedefizite der Europäischen Union unter dem Aspekt der fehlenden Transparenz und Öffentlichkeit der Entscheidungen. Es ist, anderthalb Jahrhunderte nach den ersten kurzlebigen Blüten der Freien Presse in Deutschland, nach dem Jubelruf des Karl von Rotteck junior, immer noch derselbe Kampf: um mehr Öffentlichkeit, um demokratische Legitimation - unter verschärften Bedingungen. Wir haben noch keinen Plan, wie er im Internet erfolgreich zu führen wäre.

Sein schönstes, sein befriedigendstes Projekt, so sagt Schumann, sei Investigate Europe. Zwei Jahre lang hat er am Aufbau des Netzwerks gearbeitet, einer Gruppe von zehn potenten Journalisten aus neun europäischen Ländern, um "transnationale Strukturen sichtbar zu machen und die Handelnden zur Rechenschaft zu ziehen", wie es auf der Website heißt. In zwei Jahren haben sie, unter anderem, die grenzüberschreitende Ausbeutung osteuropäischer LKW-Fahrer, die grenzenlose Macht des weltgrößten Akteurs *Blackrock*, die Abwesenheit eines europäischen Arbeitsrechts, die Geschäfte mit der Außengrenze, die Abhängigkeit der europäischen Staaten und Verwaltungen von Microsoft, die politische Desinformation im Internet, die Aktivitäten rechter Blogger und die fehlende Transparenz bei seiner Bekämpfung thematisiert. Anders als bei anderen Versuchen, ein Stück intellektueller europäische Öffentlichkeit herzustellen, derer wir so sehr bedürfen, ist es hier gelungen: durch eine Konstruktion, die Modell sein kann für andere Formen des Europawerdens von Europa. Diese zehn Journalisten recherchieren zusammen und schreiben getrennt: jeder in seiner Sprache, jeder in seinem Land, jeder mit einer etwas anderen Geschichte, denn die Probleme sind grenzübergreifend europäisch, aber die Auswirkungen sind in jedem Land anders. Und in jedem Land gibt es nicht nur ein Publikum.

Schumann, wie alle triebhaften Aufklärer, erklärt gern und gut, und er kann es in vielen Sprachen. Er kann mit Alexander Kluge über die Parallelen von heute zur Periode vor dem ersten Weltkrieg reden, als die erste Globalisierung scheiterte, aber er kann auch in Folge 226 von JUNG & NAIIV erklären, wen die "Rettungspakete" retten, wer für die sozialen Folgen der Troika in den Ländern des europäischen Südens verantwortlich ist, in klaren Worten: "Im Auftrag unserer Regierung wurde in Griechenland der Sozialstaat abgeschafft." Und zwar: "durch Erpressung". Oder er zeigt, wie ein einfaches irisches Ehepaar begriffen hat, was in der deutschen Presse bis heute Minderheitenmeinung ist: dass nicht ihr Land ein Rettungspaket bekommen hat, sondern die deutschen und andere Banken; aber dass sie es erzählen müssen. Oder er endet seinen Auftritt im Grips-Theater in Berlin mit dem Satz "Solange nicht mehr Leute in die Parteien

gehen, wird sich nichts ändern. Wir seien einfach zu wenige. Wir kriegen den Arsch nicht hoch!"

Aufklärung, die sich über sich selbst aufklärt, organisiert sich als Arbeit - der lakonische Spruch von Niklas Luhmann passt auf Harald Schumann. Und trotz aller Bekundungen, nun sei aber mal endlich genug, ist er immer noch sehr schnell für ein neues Thema erregbar. Aufklärer werden später alt, glaube ich. Weil ihre Empörung nicht nachlässt, (eine Eigenschaft, die vor Verzweiflung schützt), und weil sie nachhaltig neugierig sind: wie es funktioniert und wie es weitergeht. Darin erinnert er mich an Robert Jungk, der ein Vorbild für Schumann war. Wie Jungk ist Harald Schumann ein großer Reporter, der das Bild des Ganzen mit den Einzelheiten verbinden konnte, der im schwärzesten Schwarz noch Bewegung sehen kann. Einer, der immer ein wenig wütend ist, leicht engagierbar, mit heller Stimme, viel unterwegs, der selten einer Einladung ausweicht, der die Balance zwischen der Erkenntnis dessen, was ist, und der Kräfte des Wandels halten kann - manchmal mit dem Finder auf der Waage. Robert Jungks Talisman war ein Stehaufmännchen - das würde auch auf Schumann passen.

Wie kommt einer dazu, dabei zu bleiben? Ich bin kein Schumann-Biograph, und kann deshalb hier auch nur ein wenig herumspekulieren. Am Anfang war da wohl ein ausgeprägtes Gefühl für Gerechtigkeit, wie es in der Familie entsteht - so oder so, im Einklang oder in der Opposition entstehen kann. Hilfreich ist die schmerzhaft Erfahrung, dass es da eine Differenz, einen Riss gibt zwischen der Welt, wie sie einem erzählt wird, und der wirklichen Welt, zwischen der Verfassung auf Papier und der Verfassung der Welt. Aber dass man das erfährt, auch dazu braucht es Anlass und Hilfe. In dem Fall war das eine große Schwester, die einen mitnahm auf eine Demonstration gegen einen Potentaten, der Deutschland besucht; und dann blieb einer einfach stehen, statt wegzurennen. Dazu gehört ein gewisses Maß an Sturheit oder Nachdenklichkeit. Man bleibt stehen, wenn die anderen Wegrennen und man wird dafür vermöbelt: Schläge auf den Hinterkopf, die sich zum Gedanken formen: das darf nicht so bleiben. Das führt zunächst in den KBW Wuppertal, Stadtteilzelle Nordstadt. Das hieß

früh aufstehen und die kommunistische Volkszeitung austeilen. Da lernt man Disziplin, und die Gewohnheit behält man bei fürs Leben. Da wird man geschult, da liest man viel, sehr viel, und deshalb entdeckt man, dass die Sache mit der Kulturrevolution so nicht ist, wie die Genossen es sagen, sondern schlimm und anders. Das führt zu Trennungen und zur Erkenntnis, dass die Dinge immer noch anders sind, als sie scheinen - und auch diese Sichtweise wird zur Gewohnheit. Nichts ungeprüft lassen - auch wenn es sich gut anfühlt.

Ich kenne wenige Menschen, wenige Kollegen, die so lange und so ausdauernd an den dicken Brettern gebohrt haben, die der Verführung, es sich leichter zu machen, widerstanden habe, die dabei geblieben sind. Woher kommt das? Die Erfahrungen, die Harald auf den Weg gebracht haben, haben viele gemacht, aber viele sind ermüdet, oder schreiben jetzt auf der anderen Seite der Wirklichkeit, bleiben stehen, so wie der ehemalige Spiegelchefredakteur, der immer noch glaubt, der Klimawandel käme von der Sonne und die Grünen seien eine Erweckungsbewegung.

Wieso wird Schumann nicht müde?

Ich habe keine Antwort darauf, es sei denn, eine Mail, die Harald an seine Freunde verschickte, im Januar 13: "Das Leben ist schön..", steht im Betreff, und darunter: "...sogar mit Tränen". Und dann kommt ein Link zu einem Video: In einem spanischen Arbeitsamt sitzen die Menschen und warten, und plötzlich steht eine Frau mit einer Oboe auf, und eine mit einer Geige, und eine fängt an zu singen, und es werden immer mehr, ein ganzes Orchester. Und die junge Frau singt: „Here comes the sun“, und die Arbeitssuchenden singen mit, und eine hat Tränen in den Augen. Auch Harald Schumann singt - aber dazu braucht man einen Chor und ein Orchester. Und Harald Schumann tanzt gern - und er hat eine Frau, die diesen Weg mit ihm getanzt hat.

Herzlichen Glückwunsch, Harald.

